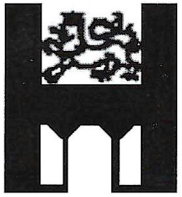


Wunstorfer Stadtspiegel



MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVEREINS WUNSTORF E.V.
BERICHTE / GESCHICHTSBILDER / DOKUMENTE UND AKTUELLE INFORMATIONEN

JULI 2006 / NR. 75

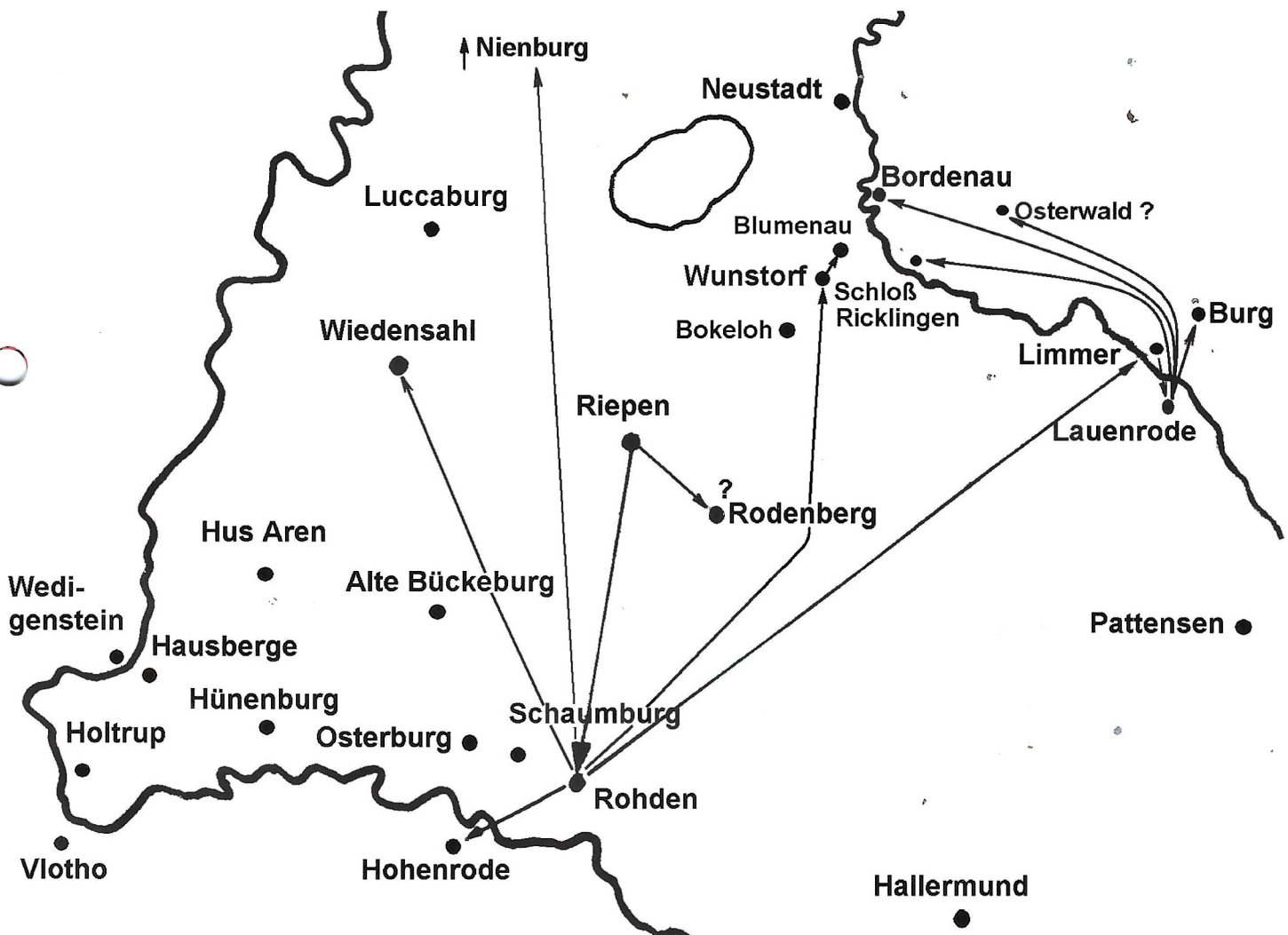
Burgenpolitik der Grafen von Roden

Teil II, Fortsetzung aus dem Stadtspiegel Nr. 74

Rechts der Leine entstanden auf engem Raum mehrere kleine Burgen, die vermutlich, – wie Schloss Ricklingen – von Lauen-

rode aus gegründet worden sind, da sie das gleiche Gebiet deckten wie die Burg Schloss Ricklingen. Zusammen mit Wunstorf

bzw. später Blumenau schützten sie den Rest des ursprünglich großen Machtbereichs unserer Grafen.



Burgen im Weser-Leinegebiet um die Wende zum 13. Jh. und Stoßrichtung der Burgenpolitik der Grafen von Roden.

Heinrich der Löwe Regierungsantritt Sturz Tod 1142 1180 1195									
Riepen	-?-1123-?-								
Rodenberg	-?----?----?-								
Roden		-?-1141-?----?----?----?-							
Hohenrode			1169-1181						
Nienburg			-?----?----?----?----1210						
Stiftsburg¹⁾			---?---?---?--						
Kirchenbg.²⁾			-?----?----?----?----?----1228						
Wunstorf³⁾						1228-----			1317
Wiedensahl					-?-1215-?-				
Limmer			-?-1189-?----?----?----?----?----?-						
Lauenrode					1210-----	1252			
Ricklingen						1220-----			1333
Bordenau						-?----?----?----?----?----?----1333			
Burg⁴⁾							-?----?----?----?----?----1333		
	1100	1125	1150	1175	1200	1225	1250	1275	1300 1333

1) Burg des Stifts Wunstorf, die Grund in der Urkunde von 1228.
dem Stiftsvogt zur Verfügung 2) Kirchhofsburg, die zerstörte
stand, der ehemals befestigte bzw. zu zerstörende Befestigung

auf dem Marktkirchenfriedhof
in der Urkunde von 1228.
3) Gemeinschaftsburg mit dem
Bischof von Minden 4) Burg
zwischen Herrenhausen und
Hainholz.

Autovermietung GmbH Agenturleitung: Klaus Pengel

Das bewährte Team, derselbe Standort.



Tel: 05031 / 70 66 21
Fax: 05031 / 70 66 27

Wir freuen uns auf Sie

Tabelle 1: Nutzungsdauer der Burgen durch die Rodener Grafen. Sicher erfassbare Anfangs- und Endpunkte bzw. Erwähnungen durch Jahreszahlen gekennzeichnet. Fragezeichen zeigen Unsicherheiten an.

In **Wunstorf** gab es nacheinander drei Burgen. Zu allen dürften die Rodener eine Beziehung gehabt haben. Die erste Wunstorfer Burg, "der ehemals befestigte Bereich im Westen der Stadt", die Burg des Stiftes, müsste dem Vogt des Stiftes zur Verfügung gestanden haben. Anfangs- und Endpunkt dieser Befestigung sind nicht bestimmbar. Dem Wortlaut der Urkunde nach müsste sie jedoch spätestens um die Jahrhundertwende aufgegeben worden sein. Von der

zweiten Burg, der Befestigung auf dem Marktkirchenfriedhof, einer Kirchhofsburg, gaben die Rodener 1228 Gebäude und Grundstücke (beachte Mehrzahl) zurück. Die dritte Burg, die Gemeinschaftsburg mit dem Mindener Bischof, gehörte ihnen zur Hälfte. Sie wird nach 1228 erbaut und sollte nach 1317 abgebrochen werden. Erst 1237 wurde ein Rodener als Graf von Wunstorf bezeichnet [Ulrich S.123]. Offensichtlich wurde die Wunstorfer Burg erst in diesem Zeitraum die wichtigste Burg der Grafen. Damit dürfte Limmer überflüssig geworden sein.

Nachdem im Jahre 1317 beschlossen wurde, die Gemeinschaftsburg mit dem Bischof abzubauen, errichteten die Grafen sich in **Blumenau** eine neue Burg. Dies war ihr letzter Burgenbau. Diese Burg blieb bis zum Verkauf der Grafschaft im Jahre 1447 im Besitz der Grafen.

Zu den Besitzungen der Grafen von Rohden gehörte auch die **Gernadesburg**, deren Reste im Stadtteil Hainholz liegen [Heine,

Burgwälle]. Diese wird hier nicht beachtet, da sie eine der alten Wallburgen war, die im hier betrachteten Zeitraum keine Rolle mehr spielen. Dies wird besonders daran deutlich, dass sich die Grafen bei Ihrem Rückzug von der Weser nicht in die große Gernandesburg zogen, sondern in die viel kleinere Motte in Limmer. Es wäre allerdings auch möglich, dass die Grafen zu diesem Zeitpunkt noch keinen freien Zugriff auf die Gernandesburg hatten.

Größe der Rodenschen Burgen

Eine Betrachtung der Größe der Rodenschen Burgen liefert neben anderen Erkenntnissen einen interessanten Hinweis zur Wunstorfer Kirchhofsburg. Über die Größe der Burg Riepen ist nichts bekannt, sie dürfte jedoch klein gewesen sein. Die Burg Rohden stand auf einem Plateau von 22 X 26 m, dem an einer Seite eine Vorburg von 20 X 40 m vorgelagert war. Die Burg Hohenrode, wurde auf einem 85 m langen und 40 m breiten Areal erreicht. Die Burg Limmer

widerstand im Jahre 1189 einem Angriff durch die Truppen Heinrichs VI., dem Sohn Kaiser Friedrich Barbarossas. Deshalb nahmen viele eine große Anlage an. Das muss die Burg Limmer jedoch nicht gewesen sein; heißt es doch in den alten Annalen: der König „... musste aber, da er beim ersten Angriffe schmachvoll zurückgeschlagen wurde, unverrichteter Dinge wieder abziehen.“ [Ulrich S. 110]. Hieraus ergibt sich, dass kein langandauernder Kampf, keine Belagerung stattgefunden hat. Somit kann sich diese Nachricht auch auf eine kleine Burg, eine Motte, beziehen, was die Burg Limmer auch war. Der hannoversche Chronist Letzner (1531-1613) berichtete: „... Conrad von Roden, den man sonst auch den Grafen von Limmer genannt, darumb daß er bei Limmer in der Masch auf einen kleinen Hügel einen Thurm und geringes Häuslein gehabt und da gewohnt, ...“ [Heine, Burg Limmer]. Der Hügel war im Jahre 1717 viereckig, Abmaße 11 X 12 m und hatte eine Höhe von 1,5 m. Es ist allerdings davon auszugehen, dass er ur-

Impressum:

Herausgeber:
Heimatverein Wunstorf e.V.
Südstraße 1 (Wunstorf-Info)
31515 Wunstorf
Telefon: 05031-101386
E-Mail: Heimatvereinwunstorf@gmx.de

Layout, Gestaltung,
Druck: Druckerei Kiel GmbH
Der Stadtspiegel wird den Mitgliedern
kostenlos zugestellt.
Schutzgebühr für
Nichtmitglieder: EUR 1,—

Vorstand:
1. Vorsitzender
Prof. Dr. Manfred Rasche
2. Vorsitzender
Gunter Eckelt
Schatzmeister
Karin Leon
Schriftführerin
Dr. Brigitte Wübbeke-Pflüger
Beisitzer
Heiko Schemmel
Werner Dreyer

Bankverbindung
Stadtparkasse Wunstorf
Konto-Nr. 141 200
BLZ 251 524 90

Bücher machen Freu(n)de ...

Ihr Fachgeschäft
mitten im Herzen
Wunstorf's!

weber

bücher - papeterie - bürobedarf
lange straße 10 - wunstorf - 05031/4961

sprünglich höher war. Durch den Auftrag von Überschwemmungsstoffen in der Leinemasch erhöhte sich diese [Heine, Burg Limmer].

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass auf den Bau der großen Burg Hohenrode die kleine Motte in Limmer als Dynastenburg folgte. Dies lässt nur den Schluss zu: die Niederlage durch die Schaumburger und die durch den Sturz Heinrichs des Löwen veränderte politische Großwetterlage haben die Finanzkraft der Grafen derart geschädigt, dass ein großer Burgenbau nicht mehr machbar war.

Bei der Burg Lauenrode dürfte es sich ebenfalls um eine kleinere Anlage gehandelt haben. Hier soll ein Wohnturm in einen älteren Ringwall hineingesetzt worden sein. Genaues ist leider nicht bekannt, da der Burghügel im 16. Jh. abgetragen wurde. Bei Schloß Ricklingen und Bordenau wird es sich ebenfalls um kleine Anlagen gehandelt haben. Auch wenn über die Burgen in Rodenberg und Wiedensahl nichts auszusagen ist, so kann doch angenommen werden, dass es sich in beiden Fällen um kleinere Anlagen gehandelt hat, da beide nicht lange bestanden. Das gleiche gilt für die Burgen in Engelbostel, Langenhagen und Osterwald. Zusammenfassend ist also festzustellen, dass die Rodenschen Burgen, abgesehen von Hohenrode, kleine Burgen waren.

Den kleinen Rodenschen Burgen steht die viel größere Befestigung auf dem Wunstorfer Markt-

kirchenfriedhof gegenüber. Diese bestand aus mehreren Grundstücken und Gebäuden und dürfte eine Größe von mindestens 120 X 80 m gehabt haben. Abgesehen von Hohenrode passt sie nicht zum Burgenprogramm der Grafen von Roden. Dies bestärkt die oben gemachte Aussage, dass die Kirchenburg kein Bauwerk der Rodener Grafen war.

Bewertung des Burgenbaues

Trotz aller Unsicherheiten schälen sich bei der Betrachtung der Karte mit den Burgen und der Zeittafel einige Charakteristika bei der Burgenpolitik heraus. Offensichtlich gibt es eine Zeit vor und nach dem Fall von Hohenrode. Zum Zeitpunkt des Falles von Hohenrode stürzt auch Heinrich der Löwe, dessen Gefolgsleute die Rodener Grafen waren. Damit verlieren sie auch dessen Schutz.

Vor dem Fall von Hohenrode überstrichen die Burgen in den Händen der Grafen von Hohenrode bis Nienburg und Wunstorf einen großen Bereich. Nach Hohenrode gab es viele Burgen auf engem Raum um die Leine herum. Die Grafen verfügten nur noch über ein kleines Territorium, das aber offensichtlich eines starken Schutzes bedurfte.

Am Anfang des Burgenbaus entstanden mit Riepen, evtl. Rodenberg und Roden Burgen, die von den Grafen als Wohnsitze benutzt wurden. Dies wird an den Namen der Grafen deutlich, die sich nach ihren Burgen nannten. Dabei ist eine bauliche Entwicklung feststellbar. Ausgehend von der Niederungsburg Riepen wurde

die festere Burg Roden errichtet, nachdem wahrscheinlich zuvor für einige Jahre eine Motte in Rodenberg bewohnt wurde. Im Vergleich zur wahrscheinlich aus Holz und Erde errichteten Niederungsburg bzw. zur Motte war die Höhenburg Roden mit steinernen Mauern und Gebäuden fester und wehrhafter. Die Grafen verbesserten sich. Später wird die Burg Hohenrode gebaut. Sie war noch größer und noch wehrhafter als die Burg Roden. So stieg die Mauerstärke auf 1 m an. Obwohl das Grafengeschlecht den Name Roden beibehalten hatte, kann vermutet werden, dass diese neue Burg die Hauptburg werden sollte. Dieser Plan ist allerdings misslungen, da die Burg erobert wurde. Last hat bereits auf die Abfolge Riepen —> Roden —> Hohenrode hingewiesen [Last, S. 484].

In der Zeit vor dem Fall von Hohenrode dürften die Grafen auch in den Besitz von Nienburg und der Stiftsburg Wunstorf gekommen sein. Dies war jedoch kein Eigenbesitz, sondern hier sollten sie fremde Interessen wahrnehmen: in Nienburg die des Bischofs, in Wunstorf als Vogt die des Stiftes. In beiden Fällen dürfte der Bischof von Minden direkt oder indirekt die Rodener Grafen gefördert haben. Über das Bistum Minden könnte es auch zum Kontakt mit den Herren von Se gekommen sein.

Nach dem Verlust der Burg Hohenrode wurde Limmer offensichtlich als neue Haupt- oder Stammburg errichtet. Limmer bleibt es, bis sie von Wunstorf abgelöst wurde. Im Zuge der



www.baumgarten-sanitaer.de
info@baumgarten-sanitaer.de

BAUMGARTEN

Seit über 30 Jahren Ihr Meisterbetrieb
Fachausstellung Schöne Bäder

Albert-Einstein-Str. 18 • ☎ 48 53 • Fax 1 22 14

- Sanitäre Anlagen
- Badsanierung
- Heizungstechnik
- Solartechnik
- Kundendienst

Grafschaftsteilung kam Lauenrode hinzu. Die Grafen nahmen diese Burgnamen als Zusatz zum alten Namen Roden. Sie hießen jetzt von Roden und Limmer oder von Roden und Lauenrode.

In einer späteren Phase wurden zusätzlich zur Wohnburg weitere Burgen zur Absicherung des Territoriums errichtet. Diese Phase kann mit dem Bau der Burg Ricklingen am Beginn des 13. Jh. erfasst werden, als Konrad II die Burg erbauen ließ. Jetzt war neben der Haupt- und namensgebenden Wohnburg eine weitere Burg vorhanden. Nach dieser Burg benannten sich die Grafen jedoch nicht. Als Wohnburg zum persönlichen Schutz des Grafen war sie auch nicht notwendig. Die Burg in Schloß Ricklingen diente deutlich der Absicherung von Herrschaftsinteressen.

Zu Beginn des 13. Jh. kommt es zu einem verstärkten Burgenbau an und östlich der Leine. Auslöser hierfür könnte die Niederlage bei der Burg Hohenrode gewesen sein, die zu einer verstärkten Sicherung des Territoriums durch Burgen führte. Es könnte aber auch eine Antwort auf einen verstärkten Druck der Welfen gewesen sein. In dieser Phase muss Wunstorf auf ein verstärktes Interesse der Grafen gestoßen sein. Hier verfügten sie sicherlich schon über die Burg des Stiftsvogtes, wenn diese noch vorhanden war. Daneben gab es aber in

jedem Falle die Kirchhofsburg, die größer und wehrhafter gewesen sein dürfte. Da die Grafen diese Burg sehr wahrscheinlich nicht freiwillig bekamen, eignen sie sich die Befestigung widerrechtlich an. Daher mussten sie deren Gebäude und Grundstücke 1228 zurückgeben.

Den Wall der Burg Wiedensahl verweigerten die Rodener den Hoyaer Grafen. Offensichtlich sollte das militärische Vordringen der Hoyaer in die Nähe der Wunstorfer Interessen behindert werden.

Das Ende

Durch mehr oder weniger freiwillige Abgaben an die Nachbarn verringerte sich das Territorium der Grafen seit dem Ende des 12. Jh. stetig. Nachdem die sich jetzt als Grafen von Wunstorf bezeichnen Linie im Jahre 1333 ihre Besitzungen und Burgen rechts der Leine an die Welfen verkauften, verfügten sie nur noch über eine Burg, über die Burg Blumenau. Mit dieser konnte dem Landhunger der Welfen offensichtlich dauerhaft kein ausreichender Widerstand entgegen gesetzt werden. Im Jahre 1447 verkauften die Grafen von Wunstorf die Grafschaft Wunstorf und die Burg Blumenau an die Welfen.

Fazit:

Keine Burg, keine Macht!

Literatur

Ehlich, Hans: Junge Stadt mit alter Geschichte, Schriftenreihe zur Stadtgeschichte, Heft 3, Garbsen 1993

Gohl, Carmen: in: Heimatblätter Hessisch Oldendorf 5(1990) S. 46 und 62

Hahn, Albert, Geschichte des im Stiftsbezirke Loccum gelegenen Fleckens Wiedensahl, Hannover 1898

Heine, Hans-Wilhelm; Die Burg Limmer eine hochmittelalterliche Niederungsburg in der Leinemasch (Stadt Hannover); in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, 50(1981)S.185-198

Heine, Hans-Wilhelm: Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen; in: Burgen der Salierzeit, Teil I, Siegmaringen 1992

Heine, Hans-Wilhelm, Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover, Hannover, 2000

HHSt: Handbuch der Historischen Stätten in Niedersachsen

Hucker, Bernd Ulrich: Die Grafen von Hoya, Hoya 1993

Kühlhorn, E. und Streich, G., Hrsg.: Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, Blatt Stadthagen, Erläuterungsheft, Hildesheim, 1985

Last, Martin: Burgen des 11. und frühen 12. Jahrhunderts in Niedersachsen

Mlynek, Klaus; Röhrbein, Walde-
mar R.: Geschichte der Stadt Hannover, Band 1, 1992

Ohlendorf, H.: Beiträge zur Geschichte der Grafen von Roden, Hannoversche Geschichtsblätter 1909, S. 298 - 342

Reese, Werner: Stammtafel der Grafen von Roden - Lauenroden - Limmer und Wunstorf, Stand Mai 2003

Schmidt, Günter, Die alte Grafschaft Schaumburg, Göttingen, 1920

Ulrich, Adolf: Zur Geschichte der Grafen von Roden im 12. und 13. Jahrhundert, Zeitschrift des historischen Vereins von Niedersachsen 1867, S. 93 - 153

Lehrke

Tapeten - Farben Bodenbeläge

Speckenstr.9, 31515 Wunstorf



Manfred Rasche

Die Schulausstellung des Heimatvereins war ein großer Erfolg. Viele interessierte Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt, vor allem aber zahlreiche Schülerinnen und Schüler haben sich diese Ausstellung angesehen. Allen, die zum Gelingen beigetragen haben, sei an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich gedankt.

Der Erfolg dieser Ausstellung hat uns Mut gemacht! Wir wollen für den Winter 2007/2008 wieder eine Ausstellung zusammentragen. Diesmal soll die wirtschaftliche Entwicklung Wunstorfs im 19. und vor allem

im 20. Jahrhundert im Mittelpunkt stehen. Unter dem Titel

„Handel und Wandel“

wollen wir zeigen, wie Wunstorf vom Ackerbürgerdasein zu einer modernen Stadt mit Industrie, Handwerk und Handel wurde. Helfen Sie uns dabei!

Haben Sie auf dem Speicher noch eine alte Tüte oder einen Karton eines Wunstorfer Betriebes? Kennen Sie jemanden, der noch alte Reklametafeln, Werbemittel o.ä. hat? Haben Sie noch einen ausgefallenen Gegenstand, etwas, das es heute nicht mehr gibt, was vor langer Zeit in

Wunstorf gekauft wurde? Haben Sie vielleicht noch einen alten Anstellungsvertrag, der uns etwas über die Arbeitszeiten vor 50 Jahren sagt? Haben Sie vielleicht den Kaufvertrag für den ersten Fernseher aufgehoben? Existieren alte Fotos, vielleicht von der Inneneinrichtung eines Ladens? Wir können die Fotos einscannen, so dass Sie Ihre Originale wieder mitnehmen können.

Wir bitten Sie herzlich, uns dabei zu helfen, um auch dieses Thema in Form einer Ausstellung für die Wunstorfer Bürger aufzuarbeiten und zu einem Erfolg zu machen!

Der Vorstand des Heimatvereins

„Ungehörtes“ – „Ungelesenes“ Unbekanntes zur Wunstorfer Schulgeschichte

Eine Nachlese zur Schulausstellung des Heimatvereins

Anfänge des Wunstorfer Schulwesens

Seit dem hohen Mittelalter wurde in Wunstorf Unterricht erteilt. Die ersten Schüler werden 1288 erwähnt¹. Äbtissin und Kapitel des Stifts zu Wunstorf bestätigen zwei Vermächtnisse. Das eine ist das des Kanonikers Heinrich von Landesberg, der u.a. den *scolaribus* einen gewissen Geldbetrag zuweist. Diese Urkunde ist bekannt, sie wird bei Brasen ebenso erwähnt wie in der Geschichte Wunstorfs

oder im Wunstorf-Buch von Armin Mandel². Zwar erwähnt Brasen die zweite Urkunde, das Vermächtnis des Kanonikers Engelbert zu Wunstorf³ aus demselben Jahr, erwähnt aber nicht, dass auch Engelbert für die Wunstorfer *Scolares* eine regelmäßige Geldzuweisung verfügt. Beide Vermächtnisse weisen auf die Stiftsschule hin, deren Ziel es sicherlich war, Nachwuchs für den kirchlichen Dienst heranzuziehen. Über die mittelalterliche Schule in Wunstorf ist darüber hinaus nicht viel be-

kannt. Sie wird jedoch mehrfach erwähnt: Ein *Scolaris canonicus* – was man wohl mit dem Begriff schulhaltender Kanoniker übersetzen darf⁴ – wird in elf Urkunden des 14. Jahrhunderts genannt.

Hier lohnt sich aber ein genauerer Blick: Die Nennung erfolgt immer in ähnlichen Zusammenhängen; bei Schenkungen, Vermächtnissen u.ä. zugunsten eines Altars oder einer anderen Einrichtung des Stifts wird ein Geldbetrag zur Verteilung vor-



Gaswerk Wunstorf

Über 50 Jahre für schonenden Energieeinsatz

Gaswerk Wunstorf GmbH & Co. KG

An der Nonnenwiese 7 · 31515 Wunstorf · Telefon: 0 50 31 / 9 54 00

Internet: www.gaswerk-wunstorf.de

gesehen. Die Stiftsdamen werden ebenso bedacht wie die Kanoniker, die "Schulmeister" oder die Armen⁵. Es handelt sich also um eine etablierte Form der Zuwendung: Regelmäßige Spenden bekommt nur, wer einen soliden Ruf hat. Dazu gehört offensichtlich die Stiftsschule.

Noch etwas anderes ist an diesen Zuwendungen auffallend: Mit Ausnahme des letzten Vermächtnisses fallen sie alle in die Zeit der Äbtissin Jutta I., die vermutlich auch auf diese Weise ihr Stift zu konsolidieren suchte. Nachdem allein 1370 sieben Vermächtnisse unter Berücksichtigung der Schulmeister⁶ gemacht worden sind, verwundert es nicht weiter, dass auch der Kanoniker Jordan in seinem berühmten Güterverzeichnis aus dem Jahr 1376ff⁷ darauf hinweist, dass Schule, Schulmeister und Schüler der Äbtissin unterstehen.

In zwei weiteren Urkunden vor der Reformation⁸ werden noch einmal Zuwendungen zugunsten der Schüler gemacht, allerdings sind es hier Naturalien: Jeder Schüler soll zwei *semelen* oder *semellas* erhalten. Das deutsche Lehnwort im lateinischen Text darf durchaus wörtlich übersetzt werden mit Semmel, einem aus feinstem Weizenmehl gebakkenen Brot⁹.

Was aber wurde in dieser Stiftsschule gelehrt und gelernt? Die Lehrer waren Kanoniker, sie hatten entsprechende Weihegrade, das hieß aber nicht, dass sie studierte Theologen waren. Die Schüler dürften eine gewisse – nicht zu hoch einzuschätzende – Fertigkeit im Schreiben und Lesen im Lateinischen und Deutschen erworben haben und über Kenntnisse im liturgischen Bereich verfügt haben¹⁰. Sie haben sicherlich Grammatik,

Rhetorik und Dialektik gelernt¹¹, wie viel und wie gut vermögen wir heute nicht mehr zu sagen. Der Schulbesuch diente eben der Vorbereitung auf den kirchlichen Dienst und das sicherlich nicht immer in wünschenswerter Qualität. Brasen bemerkt dazu, dass das Stift gegen die Äbtissin Jutta II. (von Oldenburg) klagte, weil sie u.a. die Stiftsschule nicht mit genügend Exemplaren liturgischer Texte ausgestattet hatte¹². Die Schülerzahlen der Stiftsschule waren sicherlich nicht nennenswert hoch, 1493 gab es angeblich nur vier Schüler¹³.

Im späten Mittelalter bekommt Bildung einen anderen Stellenwert: Es sind nicht nur Kleriker an Wissen und Wissensvermittlung interessiert, sondern auch andere Kreise. In den (großen) städtischen Administrationen wächst der Wunsch, geeignetes Personal zur Verfügung zu haben; es entsteht der Typus des sogenannten gelehrten Rates. Gleichzeitig entwickeln die städtischen Bürger den Wunsch, ihren eigenen Kindern Bildung zuteil werden zu lassen, dies sicherlich auch mit dem Hintergedanken, das eigene Geschäft, den eigenen Handel und die erworbene gesellschaftliche Position auf diese Weise zu erhalten oder gar zu mehren.

Die Reformation verleiht dieser Entwicklung neuen Aufschwung. Luthers Forderung, die Bibel müsse allen Menschen zugänglich und verständlich sein, impliziert den Wunsch, ein Jeder möge lesen können. Dies jedoch musste zunächst erlernt werden. Den rechten Glauben musste man begreifen und erfassen, dies musste gelehrt werden. Damit war der Grundstein für ein allgemeines Schulwesen gelegt¹⁴. Für Wunstorf bedeutete dies das Ende der Stiftsschule alten Typs.

Als Corvinus im Auftrage der Herzogin Elisabeth die calenbergischen Lande visitierte, fand er am 11. März 1543 in Wunstorf *viel knaben hie und aber ein bose zurfallen schule vor*¹⁵. Corvinus entdeckte viel, was er zu ändern wünschte: Das Schulhaus, die Besoldung des Schulmeisters, die Einrichtung von Studienstipendien und schließlich auch die Bildung der Stiftsdamen, die *auch selbs auß guten bewerten bücheren lesen und lernen können*¹⁶. Dies leitet zu einem zweiten Themenaspekt über.

Lehrmeister und Schüler?

Bislang war ausschließlich von Kanonikern und Scholaren die Rede, also von Männern, aber plötzlich erfahren wir, dass die Kanonissen, also die Stiftsdamen durchaus selbst lesen und lernen können. Wie und wo lernen Mädchen und Frauen das Lesen?

In der Geschichte Niedersachsens heißt es für das 16. bis 18. Jahrhundert, dass Mädchen allenfalls das lernen sollten, was sie für Haushaltsführung, Anleitung des Dienstpersonals und christliche Erziehung benötigen. *Selbstverständlich können in der gesamten Neuzeit manche gebildete Frauen schreiben und lesen; aber Frauenbildung wird doch bis ins 18. Jahrhundert noch nicht als Problem erkannt*¹⁷. Waren Frauen tatsächlich weitgehend von Bildung ausgeschlossen? War das hier in Wunstorf so? Ich habe Grund zur Annahme, dass das hier anders war und ich glaube nicht, dass Wunstorf eine Ausnahme war.

Einen ersten Hinweis bietet Gercke. Für das Haus Lange Str. 44 (Haus Nr. 151) (heute Bäckerei Rehkopf) nennt er für den Zeitraum 1678 – 1689 u.a. eine 63jährige Lehrmeisterin

Margrete Horstmanns¹⁸. Eine Anna-Margareta Horstmann, lutherischen Bekenntnisses, wurde am 13. 2. 1629 in Wunstorf getauft. Sie war die Tochter von Nicolay Horstmann, der 1627 in Wunstorf Ilse Ketteler geheiratet hatte¹⁹. Wenn auch nicht mit letzter Gewissheit, aber doch mit einiger Wahrscheinlichkeit handelt es sich hierbei um unsere Lehrmeisterin. Was veranlasst uns aber, in einer Lehrmeisterin eine Lehrerin zu sehen? Die Bezeichnung könnte sich ja beispielsweise auch auf ein Handwerk beziehen.

Vom Ende des 17. Jahrhunderts gibt es vermehrt Quellen zum Thema Schulgeschichte im Stadtarchiv und auch im Archiv der Stiftskirchengemeinde. 1646 war in Hannover die Schulpflicht eingeführt worden²⁰; 1734 gibt es eine erneuerte Verordnung zur Schulpflicht, die bis 1904 gültig bleibt²¹. Folge dieser Verordnung war es, dass der Schulbesuch kontrolliert wurde und dort, wo es Klagen darüber gibt, gibt es Akten, so auch in Wunstorf. Das älteste Schriftstück aus diesem Zusammenhang ist ein Brief aus dem Jahre 1677²², in dem es im wesentlichen darum geht, dass jemand sich unrechtmäßig Haus- und Grundbesitz angeeignet hat. In diesem Schreiben sind einige markante Formulierungen, die Licht in unseren Sachverhalt bringen.

... Lucia Weilandts, so sich eine Lehrmeisterin nennet, ... denen verordneten Lehrmeisterinnen die kinder allgemählig entzogen, ... wiewoll sie einmalß von unß alß eine Lehrmeisterin angenohmen worden, auch woll nicht geschehen wirdt, weillen dieselbe mit ihrer erwachsenen tochter ein verdächtig lebendt fuhret, in dehme die Soldaten bei ihr auß undt eingehen, undt

auch woll desß nachtes bei ihr im hauße liggen sollen, zwar dem vorgeben nach alß bewurben sie dieselbe umb ihrer tochter in ehren, welche man dahin gestellet sein läßet, inmittelst höret und siehet die zarte jugendt leider von denen Soldaten nicht viell gutes, sondern alles ergerliches!

Abgesehen von der Bemerkung über den unsittlichen Lebenswandel, über die wir uns heute natürlich auch amüsieren, fällt auf, dass Lucia Weilandts als Lehrmeisterin bezeichnet wird. Sie hat den anderen Lehrerinnen, die offiziell bestellt sind, Kinder abgeworben. Wegen ihres Lebenswandels wird sie selbst nicht von der Stadt als Lehrerin angenommen.

Es gibt also in Wunstorf 1677 mehrere Lehrerinnen, die in der Regel durch Rat und Bürgermeister, ggf. auch durch kirchliche Vertreter in ihrem Amt bestätigt werden. Es gibt aber im Rahmen der Schulpflicht keinen Zwang, die Kinder ausschließlich zu solchen Lehrerinnen in den Unterricht zu schicken.

Einige Jahre später, 1698, beschwert sich Polycarp Leyser, der damalige Superintendent, über die Einrichtung einer öffentlichen Schreib- und Rechenschule durch eine Privatperson²³. Im zweiten Teil des Briefes geht es aber um unser Thema. Leyser möchte nicht mehr, dass die Bürger – wie bislang – *ziemlich große Knaben der Lehrmeisterinnen zu schicken und dadurch die Knaben-Schule zur ungebühr schwächen, denn weil Knaben und Magdlein dieses ortes jeder ihre besonder information wie auch in anderen Städten haben*, müssen sich Lehrer und Lehrerinnen nicht gegenseitig Konkurrenz machen. Nur bei den

kleinen Jungen oder wenn die Lehrer einverstanden sind, kann man Ausnahmen machen. Dann muss aber trotzdem das gewöhnliche Schulgeld gezahlt werden.

Wir haben also auch hier wieder Lehrerinnen, die aber vornehmlich die Mädchen unterrichten sollen. Jungen und Mädchen erhalten getrennten Unterricht und dies ist auch in anderen Städten üblich.

Der Schulbesuch von Jungen bei der Lehrerin blieb übrigens in Wunstorf ein Thema, denn neun Jahre später wird deshalb noch einmal Beschwerde geführt. Aus diesem Schreiben des Bürgermeisters und des Rates an den Konsistorialrat, den Generalsuperintendenten und den Stiftssenioren erfahren wir darüber hinaus, dass sich ein neuer Lehrmeister und eine Lehrmeisterin vorgestellt haben. Für die beiden sollte als Stadtschule ein Haus in der Langen Straße, Ecke Alter Markt angemietet werden, *in welchem hause eine feine große Stube undt eine kleine Stube vorhanden ist*. Sowohl die Verhandlungen mit dem Lehrerehepaar wie auch mit dem Hauseigentümer scheiterten aber letztlich. Abgesehen von dem Versuch, ein Schulhaus anzumieten, sah sich der Rat darüber hinaus nicht im Stande, einer *Jungfer Kapmeisterin*, die als Lehrmeisterin nach Wunstorf kommen wollte, eine Wohnung zur Verfügung zu stellen. Die Wohnung solle sie selbst finanzieren. Ansonsten war man aber durchaus bereit, sie in ihrem Vorhaben zu unterstützen.²⁴

Diesem Brief zufolge waren auch Lehrersfrauen als Lehrerinnen tätig. Man kann aber nicht davon ausgehen, dass es der Regelfall war. Bemühten sich Lehrerinnen dagegen eigenständig um eine

Stelle, mussten sie selbst das wirtschaftliche Risiko tragen.

Fassen wir die Ergebnisse zusammen, kommen wir zu folgendem Ergebnis: Zwischen 1677 und 1707 gibt es in Wunstorf mehrfach Frauen mit der Berufsbezeichnung Lehrmeisterin. Aus dem Zusammenhang ist zu erkennen, dass damit Lehrerinnen gemeint sind, die meistens Mädchen unterrichten. Sie erteilen aber keinen hauswirtschaftlichen Unterricht, wie man vermuten könnte, sondern offensichtlich Elementarunterricht, denn es besuchen auch zahlreiche Jungen ihre Stunden. Über ihre Ausbildung ist nichts bekannt, aber sie unterliegen einer Schulaufsicht, die sich um die Wahrung eines gewissen Standards bemüht.

Einen zweiten Aspekt des Themas Frauen und Lernen haben wir nur gestreift. Ganz offensichtlich besuchen Wunstorfer Mädchen im 17. und 18. Jahrhundert die Schule. Anders dagegen die Bewertung in der Geschichte Niedersachsens. Demnach war Unterricht für Mädchen bis Ende des 18. Jhs. weitgehend Theorie²⁵. Ob der Unterrichtsbesuch aber so regelmäßig war, wie man es gerne in der Schule und bei der Schulaufsicht sah, wissen wir nicht.

Zum Schulbesuch von Mädchen in Wunstorf gibt es eine Menge von Quellen, die ich hier nicht einzeln vorstellen kann. Zwei Hinweise mögen deshalb genügen: 1723 wird der Mädchenschulmeister erwähnt²⁶, 1796 werden 48 Mädchen namentlich genannt, die die Schule besuchen. Die Liste stammt vom November und darin sind anscheinend Fehlzeiten, Tadel, Ermahnungen oder Belobigungen vermerkt²⁷. Die Überliefe-

rung im Stiftsarchiv und die Zahl der Mädchen sind beides Hinweise darauf, dass es sich nicht um die Stadtschule handelt, sondern um die Stiftsschule, die offiziell ausschließlich von Jungen besucht wurde. J. F. Wenzel, Rektor der Stiftsschule im Jahr 1822, bemerkte allerdings in einer Stellungnahme an die Stadt: *Nach der jetzigen Eintheilung aber sind uns auch die älteren und fähigeren Mädchen aus der Stadtschule zugetheilt, und, wie leicht zu erachten, dadurch mehrere Unbequemlichkeiten und Arbeiten uns auferlegt worden*²⁸.

Mädchen wurden also genau so zur Schule geschickt wie auch Jungen. Sie erhielten nicht nur Elementarunterricht, sondern durften auch die weiterführende Stiftsschule besuchen. Was aber sollten Mädchen und Jungen lernen?

Bildungsziele und Stundenpläne

Bereits 1524 forderte Martin Luther von den Ratsherren der Städte, dass sie Schulen einrichten sollten²⁹. Ebenso wie Johann Bugenhagen und Philipp Melancthon war seine Absicht, nicht nur Wissen und Bildung zu vermitteln, sondern den Menschen im christlich-reformatorischen Sinne zu erziehen³⁰. Das Schul- und Bildungswesen bleibt damit ein kirchliches Anliegen. Deutlich sichtbar ist das auch für Wunstorf: Die im Auftrag der Landesherrin durchgeführte Re-

formation und Visitation durch Corvinus befasst sich intensiv mit dem Schulwesen³¹.

Der Einfluß der Kirche macht sich auch an anderer Stelle bemerkbar. Der Lehrer einer Lateinschule der Nachreformationszeit ist von seiner Ausbildung her Theologe. Der Schuldienst, oft gekoppelt mit dem Dienst des Küsters, des Organisten oder des Pfarrers, bietet den Einstieg in ein kirchliches Amt. Mit dem Posten des Schulmeisters beginnt der Aufstieg in der kirchlichen Hierarchie³². Ebenso liegt die Schulaufsicht in den Händen der Kirche. Erst in preussischer Zeit geht sie in staatliche Hände über. Angesichts derartiger Vorbedingungen ist die Ausrichtung des Unterrichts auf religiöse Inhalte ohne weiteres nachzuvollziehen. Bibel und Katechismus als Unterrichtslektüre passen ebenfalls in dieses Bild.

Auch hier stellt sich wieder die Frage, ob diese allgemeine Tendenz für die Wunstorfer Stadtgeschichte nachvollziehbar ist. Hier haben wir vor allem für die Stiftsschule einige Hinweise. Die Lehrer dort sind, soweit sie namentlich bekannt sind, tatsächlich Geistliche. In seiner Geschichte des Stiftes Wunstorf listet Justus Brasen die Namen der Lehrer auf und gibt gleichzeitig mehrfach Hinweise auf ein Problem, das sich aus der Verquickung von Kirchen- und Schulamt ergab: Mit dem Aufstieg in der kirchlichen Hierarchie ging ein häufiger Wechsel im Schuldienst einher.³³

W. Dehnhard

Inh. W. Ungermann
Uhren Schmuck

Südstraße 6, 31515 Wunstorf
Telefon (05031) 3461



Gerade dieser häufige Wechsel bot aber auch Chancen. Dies sei am Beispiel des Superintenden Bialloblotzky verdeutlicht. Er ist für uns von besonderem Interesse, denn ihm verdanken wir einen Entwurf zur Verbesserung des Schulwesens, der uns gleich noch weiter beschäftigen wird. Johann Heinrich Bialloblotzky wurde 1757 als Sohn eines Lehrers geboren. In den Jahren 1822 bis zu seinem Tod 1828 war er in Wunstorf als Superintendent tätig, nachdem er als Lehrer an der Ritterakademie in Lüneburg, als Hofkaplan in Hannover und als Superintendent in Pattensen gearbeitet hatte. Schon in Pattensen hatte er sich im Schulwesen engagiert. Man darf davon ausgehen, dass er durch seine Biographie auf eigene Erfahrungen zurückgreifen konnte.³⁴

Unmittelbar nachdem er seine Stelle in Wunstorf angetreten hatte, reichte er ein Memorandum zur Verbesserung des Schulwesens in Wunstorf ein.³⁵ Zunächst machte Bialloblotzky auf die unhaltbaren Zustände in der Schule aufmerksam: In der Stiftsschule wurden 120 Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren in zwei Klassen unterrichtet. Die Stadtschule wurde dagegen von 230 Kindern im Alter von 6 bis 14 Jahren besucht und von nur einem Lehrer unterrichtet. Der erste Vorschlag des Superintenden war daher, vier etwa gleich große Klassen mit je 80 bis 90 Schülern einzurichten, *freilich immer noch eine große Zahl, deren gleiche Ausbildung und Fähigkeiten aber es Einem Manne möglich macht, sie zugleich zu unterrichten.*

Für jede der Klassen, die übrigens anders als heute von der vierten und jüngsten zur ersten Klasse gezählt wurden, machte er genaue Vorschläge zu den Unter-

richtsfächern und Unterrichtsinhalten. So sollten die Sechs- bis Achtjährigen neben Gedächtnis- und Konzentrationsübungen (*Uebungen aufzumerken, aufzufassen, das Vorgetragene wieder zu erzählen und sich richtig auszudrücken*) erste Buchstaben- und Zahlenkenntnis erwerben, mit dem Schreiben auf Schiefertafeln beginnen und im Religionsunterricht ihr sittliches Gefühl erwecken und schärfen.

Die Kinder der 3. Klasse (8 bis 10 Jahre) sollten nicht nur Schreiben, Zahlenlesen und die vier Grundrechenarten erlernen. Sie bekamen auch ersten Sachunterricht, vor allem aber wurden sie unterwiesen in Religion und Religionsgeschichte. Darüberhinaus lernten sie *ausdrucksvolles Hersagen biblischer Sprüche und Liederverse*. Aber damit nicht genug. Wichtig war das Lesen und dies sollte mit dem damals wohl populärsten Schulbuch eingeübt werden. Superintendent Bialloblotzky hielt den Rochowschen Kinderfreund für das geeignete Lehrmittel. Friedrich Eberhard von Rochow hatte bereits 1776 die erste Auflage des Buches veröffentlicht. Bis 1834 sollten mehr als 100000 Exemplare dieses stark pietistisch geprägten Lesebuches erscheinen.³⁶

Im Info des Heimatvereins ist die zweite Auflage von 1822 ausgestellt und ein Blick in das Inhaltsverzeichnis und in einzelne Texte zeigt uns, wie dieses Lesebuch geprägt war. So geht es beispielsweise im Lesestück *Die bösen Bauern* um das Vergehen der Grenzsteinrückung unter Verweis auf die Sprüche Salomos (16,6), das fünfte Buch Mose (27,17: *Verflucht sei, wer seines Nächsten Grenze verrückt!*) und den Propheten Amos (5,14-15). In einem Lehrgepräch zwischen

Schüler und Lehrer über *Die künstliche Erdkugel oder der Globus* kommt der Schüler unter Bezug auf die Sprüche Salomos (3,19) und den Psalm 74,16 zu dem Ergebnis: *Nun erfahre ich in der That, daß der Schulunterricht klug macht.* Im Stück vom Nutzen des richtigen Denkens bei der Viehzucht wird dann ein weiter Bogen geschlagen, denn unter Einbeziehung u.a. der Sprüche Salomos 31 heißt es: *Sollte es dem Lande nicht großen Vortheil bringen, wenn auch das weibliche Geschlecht zum richtigen Denken in Schulen allenthalben angeführt würde?*³⁷

Die 10- bis 12-Jährigen der zweiten Klasse erhielten neben dem Religionsunterricht nach dem Katechismus auch Unterricht im Bibellesen, vor allem des Neuen Testaments, in der Bibelkunde sowie im *Aufschlagen der Bibel*. Im Singunterricht sollten vor allem Kirchenchoräle geübt werden. Schreiben, Rechnen und Sachunterricht ergänzten das Programm.

Die Vorkonfirmanden hatten dann nicht nur Religionsunterricht, sie mussten auch die sonntägliche Predigt repetieren können. Dazu kam Bibellesen und Bibelkunde. Neben dem Schreiben wurde jetzt auch deutscher Aufsatz gelehrt; immerhin waren die Kinder bereits 12 bis 14 Jahre alt! Dazu kam Rechnen und Sachunterricht, der vor allem aus Geographie und Naturkunde bestand. Erwähnenswert ist, dass in Naturkunde *Kenntniß der Giftpflanzen* auf dem Lehrplan stand.

Außerdem gab es noch die Möglichkeit privaten Unterricht zusätzlich zu besuchen: *In 2 Privatstunden wird nemlich 1. Vormittags in Geschichte, Geographie, verbunden mit Naturgeschichte, in deutscher Sprache*

und in deutschen Aufsätzen für ein billiges Honorar vollständiger, als es in den öffentlichen Stunden möglich ist, Unterricht erteilt. 2. Nachmittags in der lateinischen und französischen Sprache. Es gibt wohl kaum ein beredteres Zeugnis für den dürftigen Unterricht in deutschem Aufsatz, Naturkunde, Geschichte und Geographie als dieser Nachsatz.

Auch im Rechenunterricht waren die Anforderungen vergleichsweise überschaubar. Neben den Grundrechenarten beherrschten die Schüler am Ende ihrer Schulzeit Maße, Gewichte, Zeiteinheiten und den Dreisatz. Hinweise auf Geometrie o.ä. fehlen. Dafür musste aber noch die erste, also die oberste Klasse ihre Fähigkeiten im Kopfrechnen unter Beweis stellen.

Die Vorschläge des Superintenden Bialloblotzky zur Verbesserung des Schulwesens in Wunstorf sind, wenngleich fast 200 Jahre nach Luthers Sendschrift entstanden, durchaus von der gleichen Tradition und Denkweise geprägt. Diese Auffassung sollte sich auch noch weitere Zeit halten.

Die erste Klasse der Stiftsschule, also die 12 bis 14jährigen Schüler,

sollte noch 1836 vornehmlich Religionsunterricht erhalten.³⁸ Insgesamt wurden zwanzig Unterrichtsstunden erteilt. In der ersten Stunde am Montag sollte die Predigt vom Vortag rekapituliert werden, dann folgte eine Stunde Lesen im Neuen Testament. Dienstags und Freitags gab es jeweils nur eine Religionsstunde, Mittwochs und Sonnabends wurde neben Singen von Liedern und Chorälen Lesen im Alten Testament und Religionsgeschichte gelehrt und auch am Donnerstag gab es neben der Stunde in Religion eine weitere Stunde Lesen im Alten Testament.

Diesen acht Stunden in Religion und zwei Stunden Singen standen vier Stunden Rechnen und vier Stunden Diktat und Schönschreiben gegenüber. Außerdem gab es noch je eine Stunde Geographie und Naturgeschichte. Die Stunden im Diktat dienten gleichzeitig dem Unterricht in Grammatik und Orthographie, außerdem wurde *am Ende des Cursus eine kurze Anleitung zur Anfertigung kleiner Geschäftsaufsätze z. B. Rechnungen, Quittungen pp. gegeben.*

Ein nur zwei Jahre jüngeres Verzeichnis beinhaltet u.a. Prüfungsgegenstände für die Verset-

zung. Es bestätigt den bislang gewonnenen Eindruck, dass der Religionsunterricht von zentraler Bedeutung war. So wurde eine *Katechisation über das Dasein Gottes durch Vernunftgründe* in der zweiten Klasse der Stiftsschule geprüft. Eine andere Klasse wurde über die *Pflichten gegen Gott* geprüft. Beide mussten darüberhinaus in der Bibel lesen. Dagegen war in Mathematik lediglich Kopfrechnen versetzungsrelevant.³⁹

Ein Stundenplan aus dem Jahr 1865 zeigt, dass sich immer noch nicht sehr viel geändert hatte. Immerhin war die Zahl der erteilten Unterrichtsstunden wesentlich höher geworden. Es waren 30 Stunden in der ersten Klasse, vier (bzw. zwei) weniger in der zweiten Klasse. Die erste und zweite Klasse hatten jeden Tag eine Religionsstunde. Mathematikstunden wurden dagegen nur an vier Tagen erteilt. Deutsche Sprache wurde ebenfalls an vier Tagen unterrichtet, hinzu kamen noch zwei Stunden im Schreiben. In Französisch, Naturlehre und -geschichte, Geschichte, Geographie, Gesang und Zeichnen wurden je zwei Stunden unterrichtet. Die etwas jüngeren Schüler der zweiten Klasse hatten ebenfalls vier Stunden Rechnen, dafür aber sechs

modernisieren-pflegen-sanieren-planen-bauen-verwalten
 uen-verwalten-modernisieren-pflegen-sanieren-
 modernisieren-pflegen-sanieren-pl...-bauen-ver
 lanen-bauen-ver...-modernis...-pflegen-sa
 'ten-modern...-sanieren...-planen-bau...
 bauen-ver...-an...-modernisieren-p
 rnisieren-pflegen-sanieren-planen
 uen-verwalten-modernisieren-pflegen-bau
 modernisieren-pflegen-sanieren-planen-bauen-verwalten-n

**Alles
in einer Hand.**

**WUNSTORFER
Bauverein
WOHNUNGSBAU
G M B H**

Stunden Deutschunterricht und vier Stunden Schreiben. Hingegen entfielen Französisch, Zeichen und Naturlehre und -geschichte ganz. Die Mädchen beider Klassen hatten je zwei Stunden Handarbeitsunterricht, die Jungen der ersten Klasse erhielten dafür zwei zusätzliche Mathematikstunden. Alles in allem blieb die Betonung des Religionsunterrichts im wesentlichen erhalten. Dies ist nicht weiter verwunderlich, denn noch in dem aus dem Jahr 1845 stammenden „Gesetz, das christliche Volksschulwesen betreffend“ verfügte die königliche Regierung, dass Pfarrer und Kirchenbehörden die Schulaufsicht übernahmen und die Unterrichtsgegenstände festlegen konnten.⁴⁰

Dies änderte sich, als das Königreich Hannover seine politische Eigenständigkeit verlor. In Preußen, zu dem Hannover inzwischen gehörte, wurde 1872 die staatlichen Schulaufsicht festgeschrieben.⁴¹ Abgesehen von dieser Bestimmung nahm die preussische Regierung auf das Bildungswesen in Hannover insgesamt großen Einfluß. Mit dem Übergang an Preußen veränderte sich das Schulwesen sehr stark, eine Entwicklung, die hier nicht näher nachgezeichnet werden kann.

Brigitte Wübbeke-Pflüger

¹ Calenberger Urkundenbuch. Neunte Abtheilung. Archiv des Stiftes Wunstorf, bearb. v. Wilhelm von Hodenberg, Hannover 1858, (Cal. UB), nr. 37, vgl. Justus Christoph Brasen, Geschichte des freyen weltlichen Stiftes Wunstorf bis zu dessen tausendjährigem Alter oder bis an 1800. Ein Beytrag zur Landes-Geschichte. Hannover 1815, S. 277. Cal UB, nr. 38. Zum Begriff Scholaren und seinem Bedeutungsfeld vgl. Lexikon des Mittelalters, Bd. VII, Sp. 1519f. Über die Entwicklung des mittelalterlichen Schulwesens vgl. Lexikon des Mittelalters, Bd. VII, Sp. 1582-1586.

² Heinrich Ohlendorf/Wilhelm Hartmann, Geschichte der Stadt Wunstorf, Wunstorf 1957, S. 241; Armin Mandel, Das Wunstorf Buch. Aus der Geschichte einer Stadt und ihrer Landschaft, Wunstorf 1990, S. 160.

³ Brasen, S. 279f.

⁴ Vgl. Brasen, S. 77f.

⁵ Cal UB, nr. 128, 134, 155, 158, 159, 161, 162, 163, 168, 173, 183.

Hierzu darf man auch noch die Urkunde Cal UB nr. 226 aus dem Jahr 1409 rechnen.

⁶ Cal UB, nr. 155, 158, 159, 161, 162, 163, 168.

⁷ Cal UB, nr. 170

⁸ Vgl. folgende Fußnote sowie Cal UB nr. 303, 324.

⁹ August Lübben/Christoph Walther, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, Norden u. Leipzig 1888. ND Darmstadt 1980, S. 344.

¹⁰ So auch Brasen, S. 269, mit einer etwas anderen Akzentuierung.

¹¹ Siegfried Müller, Leben im alten Hannover. Kulturbilder einer deutschen Stadt, Hannover 1986, S. 100f.

¹² Brasen, S. 87, S. 269. Cal UB nr. 231, hier S. 193.

¹³ Ohlendorf/Hartmann, S. 241, Mandel, S. 160.

¹⁴ Geschichte Niedersachsens, Bd. 3,2, Kirche und Kultur von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Hildesheim 1983, S. 266-286, 294-304, Müller, S. 100-103.

¹⁵ Karl Kayser, Die reformatorischen Kirchenvisitationen in den welfischen Landen 1542-1544. Instruktionen, Protokolle, Abschiede und Berichte der Reformatoren, Göttingen 1897, S. 365.

¹⁶ Kayser, S. 371.

¹⁷ Geschichte Niedersachsens, Bd. 3,2, S. 272f.

¹⁸ Achim Gercke, Die Altstadt Wunstorf. Die Geschichte der Häuser und topographische Aufschlüsselung des Ortslageplanes der Altstadt Wunstorf, Wunstorf 1965, S. 194.

¹⁹ Frdl. Auskunft von Gabriele Fricke, Luthe.

²⁰ Geschichte Niedersachsens, Bd. 3,2, S. 144.

²¹ Geschichte Niedersachsens, Bd. 3,2, S. 296.

²² Stiftsarchiv Wunstorf 333³. Die Hinweise auf die Archivalien im Stiftsarchiv verdanke ich Stefanie Winkler und Dorothee Wittkugel.

²³ StAW A 515, 1698 XII3. Zum ersten Teil des Briefes vgl. Ohlendorf/Hartmann, S. 246, Mandel, S. 161 mit unrichtiger Jahreszahl.

²⁴ StAW 515, 1707 IV27

²⁵ Geschichte Niedersachsens, Bd. 3,2, S. 272.

²⁶ StAW A 515.

²⁷ Stiftsarchiv A. 202.1, Introduction des Generalsuperintendenten Johann Sötefleisch, 1608. Die Liste der Mädchennamen wurde als Akteneinband und Notizblatt benutzt.

²⁸ StAW A 541.

²⁹ „An die Rats Herrn aller Städte deutsches Lands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“, 1524.

³⁰ Geschichte Niedersachsens, Bd. 3,2, S. 267.

³¹ S.o. Anm. 15 u. 16.

³² Geschichte Niedersachsens, Bd. 3,2, S. 279f. Heinrich Lathwesen, Wunstorfer Geistliche in acht Jahrhunderten. Biographische Beiträge zu einer Kirchengeschichte, Wunstorf 1985.

³³ Brasen, S. 270-273.

³⁴ Lathwesen, S. 41.

³⁵ StAW A. 541.

³⁶ Geschichte Niedersachsens, Bd. 3,2, S. 480.

³⁷ Teil I, S. 38f; Teil I, S. 61-63; Teil II, S. 18f.

³⁸ Stiftsarchiv Wunstorf A 333².

³⁹ Stiftsarchiv Wunstorf A 333².

⁴⁰ Schule im Wandel der Zeit. Katalog zur Ausstellung, Hannover 1987, S. 21.

⁴¹ Ebd., S. 22.

Das Anlagekonto, das mehr aus Ihrem Geld macht!

Kapital.online

2,25 %* ab 5.000,- Euro.
Guthaben täglich verfügbar.

Stadtparkasse Wunstorf

* Zinssatz p.a.; kostenlose Kontoführung; keine Mindestanlage; Zinsen ab dem 1. Euro 1,0 %, ab 5.000,- Euro 2,25 %, ab 10.000,- Euro 2,5 %. Weitere Informationen und Bedingungen erfahren Sie in Ihrer Geschäftsstelle. Wir bieten Ihnen den vollen Service - immer!

Stand: 01.06.2006